

## Ein 'lippischer Chefideologe'? – Der Komponist August Weweler

Wir halten es für geradezu grotesk, wenn eine Straße nach einem offensichtlichen lippischen „Chefideologen“ der Nazibarbarei benannt ist. Geradezu peinlich wird es dann, wenn man weiß, daß in unmittelbarer Nachbarschaft die Felix-Fechenbach-Straße entsteht, die damit an diesen aufrechten Demokraten erinnert, der durch die Nationalsozialisten ermordet wurde. Wir halten es daher für wünschenswert und angebracht, die August-Weweler-Straße in Geschwister-Scholl-Straße umzubenennen. Damit würde dann an eine Tradition unseres Landes erinnert, der wir uns wahrlich nicht zu schämen brauchten.<sup>1</sup>

Vermutlich wäre die Erinnerung an Leben und Werk des Komponisten Benedikt August Weweler (1868 – 1952) in den wenig spektakulären Niederungen der lippischen Musikgeschichte verschwunden, hätten nicht die Jungsozialisten in der SPD, Gruppe Detmold, in einem Schreiben an den Detmolder Bürgermeister Vogt im November 1985 mit diesen Worten ihren Bürgerantrag auf Umbenennung der August-Weweler-Straße begründet.<sup>2</sup> Elf Jahre zuvor hatte der Rat der Stadt den Anregungen zweier Freunde des Musikers entsprochen und den damals schon weitgehend Vergessenen mit der Widmung ausgerechnet jener repräsentativen Straße geehrt, an der das neue lippische Kreishaus im Entstehen begriffen war.<sup>3</sup> Dies geschah anscheinend in völliger Unkenntnis sowohl der künstlerischen Leistungen wie auch der politischen Vergangenheit Wewelers; schließlich war letztere in keiner der nach seinem Tod veröffentlichten Würdigungen seines Schaffens auch nur angedeutet worden.<sup>4</sup> Erst die Forschungen des Historikers (und damaligen Jungsozialisten) Reinhard Wulfmeyer, dessen 1987 herausgegebene Studie 'Lippe 1933' sich selbst als „Beitrag zur Schärfung des historischen Gedächtnisses“ versteht,<sup>5</sup> machten nachhaltig darauf



aufmerksam,<sup>6</sup> daß August Weweler in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft an der Gleichschaltung des kulturellen Lebens in Lippe beteiligt war:

Es war der NS-Kampfbund für Deutsche Kultur unter seinem Vorsitzenden Prof. August Weweler, der dafür sorgte, daß in Lippe die Richtlinien des Propagandaministeriums in die Tat umgesetzt wurden [...] In vielfacher Weise betätigte sich der erwähnte „Kampfbund“, der bald durch den NS-Kulturbund ersetzt wurde, als Zensurorgan und Motor zur Verbreitung einer nationalsozialistischen Kunst.<sup>7</sup>

Diese Darstellung scheint den Bürgerantrag der Detmolder Jusos wesentlich beeinflußt zu haben, denn zur Begründung des Antrags wurde an exakt jene Vorgänge erinnert, über die Wulfmeyer zwei Jahre später in seinem Buch berichten sollte. Der Detmolder Stadtrat ließ damals durch das Staatsarchiv eine Sammlung von Dokumenten anfertigen, die zur Grundlage der weiteren Verhandlungen um die Person Wewelers wurde. Art und Umfang dieser Sammlung sind damals nicht hinterfragt worden. Sonst hätte sich feststellen lassen, daß erstens überhaupt nur sehr wenig gefunden werden konnte und zweitens die meisten der vorhandenen Quellen den zu erforschenden Gegenstand ihrerseits kritisch reflektieren. Das Material wurde nicht interpretiert, sondern bedenkenlos als aussagekräftige Primärquelle akzeptiert; die entschuldigenden Einwände eines namhaften Professors der Detmolder Musikhochschule sowie der Angehörigen und Nachlaßverwalter des Komponisten konnten daher leicht als unverzeihliche Ignoranz und Verharmlosung gelten. Was war auch von dem Verfasser eines 'Lippischen SA-Marsches' zu halten, der sich „alter Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung“ nannte und damit prahlte, „zu allen Zeiten den zersetzenden jüdisch-internationalen Einflüssen entgegengewirkt“ zu haben<sup>8</sup> – und der schließlich als Leiter der Detmolder Ortsgruppe eines dubiosen Naziverbandes namens 'Kampfbund für Deutsche Kultur' an die Öffentlichkeit getreten war? Die Bezeichnung 'lippischer Chefideologe' bestimmte schnell die öffentliche Diskussion; der Einwand, dies sei deutlich übertrieben,<sup>9</sup> ging klaglos darin unter. Am 23. Oktober 1986 entschied sich der Detmolder Stadtrat mit deutlicher Mehrheit für die Umbenennung der fraglichen Straße. August Weweler wurde damit unehrenhaft aus der lippischen Geschichte entlassen. Wer öffentlich für den Komponisten eingetreten war, sah sich rüde beschimpft:

Die Verharmlosungen des Dr. H. in Bezug auf die faschistische Vergangenheit W's, der gleich nach der Machtübernahme bei allen größeren Nazi-Spektakeln als Kulturrepräsentant der Faschisten in der ersten Reihe stand, grenzen schon an Neofaschismus.<sup>10</sup>

Der solcherart angegriffene, an gleicher Stelle auch als 'Nazi-Freund' bezeichnete Dr. Robert Haas beschloß daraufhin, den ursprünglich für die Lippische

Landesbibliothek bestimmten musikalischen Nachlaß seines Großonkels als Dauerleihgabe dem Westfälischen Musikarchiv in Hagen zu überlassen. Damit war der 'Fall Weweler' jedoch keineswegs abgeschlossen. Die Mitglieder des 'Kulturvereins Recke e.V.', denen ein berechtigtes Interesse an der Erforschung des wohl bedeutendsten Sohnes ihrer Gemeinde nicht abgesprochen werden kann, wurden seitens des Detmolder Staatsarchivs vorsorglich darauf hingewiesen, daß Wewelers Wirken in Detmold äußerst umstritten sei<sup>11</sup> – womit scheinbar nahegelegt werden sollte, von der Beschäftigung mit August Weweler doch besser abzusehen. Ein von ebendiesem Verein organisierter 'Geschichtstag', der mit Vorträgen und einem kleinen Konzert an den Komponisten erinnern sollte, wurde wegen ernster Bedenken eines zuvor in Detmold tätigen Lokalpolitikers abgesagt. Freilich unter einem Vorwand und in aller Stille, denn eine Kommunalwahl stand vor der Tür, und eine öffentliche Diskussion schien nicht angebracht.

Einwände ähnlicher Art bedrängten auch den Verfasser dieser Zeilen im Zug seiner musikwissenschaftlichen Weweler-Forschungen.<sup>12</sup> Dabei überraschte besonders die Erkenntnis, daß über Persönlichkeit und Werk dieses Musikers bereits zu seinen Lebzeiten kontrovers diskutiert worden war. Weweler, allen anderslautenden Vermutungen zum Trotz ein introvertierter, fast schüchterner und darum wenig weltgewandter Mann, fühlte sich ständig von den Intrigen einer mißgünstigen Umwelt verfolgt. Er reagierte mit innerem wie äußerem Rückzug – und mit dem Versuch, die Erfolglosigkeit und Verbitterung seines Lebens mit einem ideologischen Modell zu erklären, das einer genauen Prüfung zwar kaum hätte standhalten können, spätestens seit 1932 aber allgemein akzeptiert wurde. Als zweifellos überzeugter Nationalsozialist verpflichtete Weweler sich damals der bis heute kaum definierbaren Kulturideologie der NSDAP, was der Rezeption seiner Musik zum dauerhaften Verhängnis geworden zu sein scheint. An dieser Stelle ist – das sei mit Nachdruck betont – keineswegs der Versuch einer Rehabilitation Wewelers beabsichtigt. Vielmehr soll mit Hilfe der verfügbaren Quellen untersucht werden, welche Rollen der vermeintliche 'Chefideologe' und sein 'Kampfbund' in der Kulturpolitik der lippischen Nazis tatsächlich gespielt haben. Die Vermutung liegt nah, daß die aufgeregte Polemik der Diskussion um einen „Toten mit Schuld“<sup>13</sup> an einer präziseren Erforschung des Sachverhalts gar nicht interessiert war. Um die rhetorische Frage des Titels gleich vorweg zu beantworten: Ein 'lippischer Chefideologe' war August Weweler nicht.

### *Zur Biographie August Wewelers (Teil I)*

Eine kurze biographische Darstellung<sup>14</sup> scheint der Widersprüchlichkeit der Quellen wegen unerlässlich. August Weweler wurde am 20. Oktober 1868 in



der münsterländischen Gemeinde Recke als Sohn eines Kleinbauern und Wanderkaufmanns geboren; der Vater starb bereits 1875. Dem Besuch der Rektoratsschule in Ibbenbüren folgte 1883 eine Kaufmannslehre in dem Geschäft eines Onkels in Lage, später in Greifswald. 1885 beendete der bereits musisch Interessierte die ungeliebte Lehrzeit eigenmächtig, nahm ein Jahr lang privaten Musikunterricht bei einem Lehrer des Seminars in Warendorf und immatrikulierte sich im April 1886 am 'Königlichen Conservatorium der Musik' in Leipzig, der damals renommiertesten deutschen Musikhochschule. Hier waren vor allem Theodor Coccius (Klavier) und Salomon Jadassohn (Komposition) seine Lehrer. Trotz anfänglicher Fortschritte besonders im Klavierspiel verlor Weweler schon nach zwei Jahren jedes Interesse an der ihm langweilig scheinenden Ausbildung, ließ sich auf einem abschließenden Zeugnis Talentlosigkeit bescheinigen und schlug sich fast zehn Jahre lang als Gelegenheitsmusiker und Komponist harmloser Gesellschaftsmusik in Leipzig durch und betrieb während dieser Zeit allerdings auch autodidaktische, dem Geist der Mendelssohn-Schule verpflichtete Studien. Ein Engagement als Kapellmeister am Stadttheater in Elbing (Ostpreußen) während der Saison 1897/98 scheiterte an den Komplikationen des verhaßten 'Theaterbetriebs' und verstärkte Wewelers Abneigung gegenüber jeder Form großstädtischen Musiklebens. 1898 machte er die Bekanntschaft des Detmolder Schauspielers und Intendanten Emil Becker, der ihn als Klavierspieler an das Sommertheater im 'Neuen Krug' verpflichtete; noch im selben Jahr ließ sich Weweler als freier Komponist, Pianist, Musiklehrer und Leiter des gemischten Chores des Bildungsvereins in Detmold nieder. Seine erste Oper 'Dornröschen', 1903 in Kassel mit großem Erfolg uraufgeführt, erfuhr anlässlich einer Inszenierung am Berliner Nationaltheater 1904 den beißenden Spott der hauptstädtischen Musikkritik und verschwand daraufhin von den Bühnen; der zweiten, komischen Oper 'Der grobe Märker' (1908) gelang es nie, die Grenzen ihrer Premiere am Detmolder Hoftheater zu verlassen. Von diesen künstlerischen Rückschlägen schwer getroffen, etablierte sich Weweler dauerhaft in der für ihn sicheren musikalischen Provinz. Das eigens zur 1900-Jahrfeier der Varusschlacht verfaßte Festspiel 'Hermann der Cherusker' trug zur Stärkung seines guten Rufes in Detmold ebenso bei wie der 1911 von Fürst Leopold verliehene Professorentitel. Als Leiter des Detmolder Oratorienvereins organisierte Weweler 1912 und 1914 zwei vielbeachtete 'Lippische Musikfeste', deren zweites die Uraufführung seines musikalischen Hauptwerks, des Oratoriums 'Die Sintflut' erlebte. Der Weltkrieg beendete Wewelers bescheiden erfolgreiche Zeit; die lippische Nachkriegsgesellschaft konnte sich ihren früheren Hof- und Landeskomponisten nicht mehr leisten und zeigte kaum noch Interesse an seiner den Maßstäben der Kaiserzeit verpflichteten Musik. Doch war Weweler zu jedem wirtschaftlichen Kompromiß bereit, „wenn ich Detmold nur nicht verlassen muß.“<sup>15</sup> Das 1916 von ihm und dem Schauspieler Georg Bruns gegründete 'Fürstlich Lippische Konservatorium für

Musik, Theater und Redekunst', das als 'Lippisches Landeskonservatorium' bis 1945 Bestand haben sollte, gewährte ein bescheidenes Auskommen als Musiklehrer. Als die kleine, von Spenden finanzierte private Musikschule 1927 vor dem Ruin stand, organisierte sich ein Trägerverein, dessen Leitung Weweler als Vorstandsvorsitzender und Direktor übernahm. Nur drei Jahre später schied er offenbar in Unfrieden aus dem Amt.<sup>16</sup> Als Musiklehrer in jeder Hinsicht gescheitert, als Komponist nicht beachtet, vergessen oder ausgelacht, fristete Weweler zwei in jeder Hinsicht kümmerliche Jahre, bedrückt von Depressionen und bitterer Armut. Im Februar 1932, unter dem Eindruck des mit großem Aufwand betriebenen und darum erfolgreichen Wahlkampfes zur lippischen Kommunalwahl, trat der mittlerweile Dreiundsechzigjährige in die NSDAP ein.

### *Konservative Musikästhetik und nationalsozialistische Ideologie*

Es wäre zu einfach, diesen Schritt allein mit Wewelers damaliger wirtschaftlicher Notlage, letztlich also mit reinem Opportunismus erklären zu wollen. Zwar hat sich Weweler vor diesem Zeitpunkt niemals politisch betätigt, doch kann nicht übersehen werden, daß einige seiner älteren Bühnenwerke – vor allem das berüchtigte 'Hermann'-Festspiel, deutlicher jedoch die Oper 'Der grobe Märker' – in beiden Fällen war der Komponist auch der Verfasser des Textes – dem Gedankengut alldeutsch-pangermanischer Kreise nahestehen, das seinerseits als einer der wichtigen Impulse nationalsozialistischer Kulturpolitik gelten darf.<sup>17</sup> Diese Nähe kam nicht von ungefähr. Wewelers künstlerische Entwicklung vollzog sich im Bann des großen Kulturpessimismus,<sup>18</sup> der auch die musikalische Diskussion der Jahrhundertwende entscheidend geprägt hat. Nicht, wie vielfach angenommen, die vielbeschworene 'Neue Musik' mit ihren Protagonisten Schönberg, Strawinsky oder Bartók, sondern bereits die Kompositionen der unmittelbaren Wagner-Nachfolge, vor allem die Werke Richard Strauss', standen im Kreuzfeuer einer Kritik, die sich im Grunde gegen die musikalischen Formen einer städtischen, industriellen Zivilisation richtete, gegen eine Musik also, die auf der Jagd nach Originalität und Sensation jedes Maß und jede Tradition zu leugnen schien. 'Materialismus gegen Idealismus' oder 'Zivilisation gegen Kultur' waren die Schlagworte einer polemischen Auseinandersetzung, die fast übergangslos aus dem Kaiserreich in die Weimarer Republik getragen wurde. Seit dem Erscheinen von Fritz Sterns grundlegender Untersuchung 'The Politics of Cultural Despair', 1961,<sup>19</sup> dürfte an den elementaren Zusammenhängen zwischen dieser Auseinandersetzung und der späteren nationalsozialistischen Ideologie in Deutschland kein Zweifel mehr bestehen. Als Vertreter einer prinzipiell fortschrittsfeindlichen, akademischen Musiktradition sah sich Weweler stets in Opposition zu liberaler Kunstauffas-

sung und hielt ihr entgegen, was seinerzeit als selbstverständliches Prädikat konservativer Geisteshaltung galt: Nationale Qualität. Bereits der Märchenoper 'Dornröschen' wurde von der Kritik bestätigt, ein eminent 'deutsches' Werk zu sein. Der Mißerfolg der Oper in Berlin schien nur verständlich, hatte ein Rezensent doch schon anlässlich der Uraufführung daran erinnert, „wie schwer es den Deutschen von den Deutschen gemacht wird, ihren Werken vor der Hochflut fremdländischer Kunst Geltung zu verschaffen“.<sup>20</sup> Der geschmähte Komponist zog sich nach Detmold zurück und verfaßte hier die Streitschrift 'Ave musica!' („Abseits der grossen Welt, die mir keine Ideale rauben soll, schrieb ich diese Zeilen“),<sup>21</sup> die im wesentlichen eine Restitution der musikalischen Traditionen des 18. und 19. Jahrhunderts fordert. Die Wirren der Nachkriegszeit, die Weweler die Auflösung halbwegs stabiler künstlerischer und wirtschaftlicher Verhältnisse brachten, änderten freilich den Ton dieser Schrift: Eine stark bearbeitete Auflage, die 1919 in Regensburg erscheinen konnte, prophezeite den Untergang abendländischer Kultur:

Seit langem nahm der Idealismus von unserem Kunstleben Abschied, und dieses zeigt ein getreues Abbild der Zeit im allgemeinen. So schwer der Kampf um das Dasein auch sei und so sehr sich unter seinem Drucke das Geschäft in der Kunst auch entwickeln mußte, dieser krasse Materialismus, der uns aller Ecken und Enden mit gierigen Augen anglotzt, entsprang denn doch wohl noch anderen Ursachen. [...] Hand in Hand mit diesem allen geht ein widerwärtiger Feminismus durch unsere Zeit, der umso gefährlicher ist, als er unreifen Geistern, und demnach zumeist den Heranwachsenden als Kraft und Freiheitsideal erscheint. Seine Quelle ist aber geistige Impotenz, seine Tendenz brutale Ausnutzung der schwachen Seite der Volksseele und sein Walten daher eine unerhörte Beleidigung des Volksgesamten an sich.<sup>22</sup>

Äußerungen wie diese standen offenbar unter dem Eindruck einer Diskussion, die sich nicht mehr als Kontroverse verschiedener Meinungen, sondern als dogmatische Polemik gegen künstlerische Ketzerei verstand. Der Begriff 'geistige Impotenz' verweist auf das zweifelhaft leuchtende Vorbild Hans Pfitzner, der mit seinen Streitschriften 'Futuristengefahr' (1917, gegen Ferruccio Busoni) und 'Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom' (1920, gegen Paul Bekker) zum Wortführer einer reaktionären Musikkritik wurde,<sup>23</sup> die ihre eminent nationalistische und auch antisemitische Haltung nicht mehr verbergen mochte. Da sich Pfitzner als aufrechter Verteidiger kultureller Werte verstand und sich überdies in einer im Jahr 1920 eher belächelten Außenseiterposition befand, werden seine Äußerungen selbst von der neuesten Forschung mit Nachsicht behandelt.<sup>24</sup> Doch zweifellos waren seit dieser Zeit Begriffe wie 'jüdisch-bolschewistisch' oder 'kerndeutsch' im Vokabular der musikästhetischen Diskussion fest verankert.

August Weweler beließ es bei der neuerlichen Auflage seiner Streitschrift und beteiligte sich nicht mehr öffentlich an dieser Auseinandersetzung. Aller-

dings muß auf die Dürftigkeit der biographischen Quellen gerade für die zwanziger und frühen dreißiger Jahre hingewiesen werden: Persönliche Aufzeichnungen Wewelers – Briefe oder Tagebücher – existieren nicht. Die überaus spärlichen Zeitungsberichte jener Zeit dokumentieren lediglich eine unauffällige Tätigkeit Wewelers als Pianist und Musiklehrer; nichts deutet jedoch auf eine politische Arbeit etwa im Sinn der gerade in Lippe zahlreich vertretenen völkischen Verbände. Auf die immer gern erwähnte persönliche Bekanntschaft mit Heinrich Drake sei auch hier stattdessen hingewiesen; ebenso auf die Tatsache, daß Weweler 1927 einen Artikel für das von Felix Fechenbach geleitete sozialdemokratische „Volksblatt“ schrieb<sup>25</sup> – was er als bereits überzeugter Nationalsozialist kaum getan hätte. Erst das Scheitern seiner Tätigkeit als Leiter des Detmolder Konservatoriums und die Not der folgenden Zeit dürfte ihn politisch entscheidend motiviert haben. Gegenüber der Partei gab er später an, seinen Aufnahmeantrag bereits im Frühjahr 1931 unterschrieben zu haben,<sup>26</sup> zur selben Zeit sei auch das als 'Lippischer SA-Marsch' bekannt gewordene Lied 'Auf, deutsche Brüder!' entstanden. Möglicherweise hat sich Weweler profilieren wollen; der Parteiausweis datiert jedenfalls vom 1. Februar 1932, und auch das Marschlied ist erst 1932 in Leipzig erschienen. Daß der frischgebackene Parteigenosse, über dessen Eintritt die Nazi-Zeitung „Lippischer Kurier“ erstaunlicherweise nichts berichtet, die diversen Wahlkämpfe der lippischen NSDAP aktiv unterstützt hat, ist wiederum wahrscheinlich, wird aber durch die Quellen kaum bestätigt. Ein kurzer Briefwechsel zwischen dem Komponisten und der Parteibezirksleitung vom September 1932 dokumentiert lediglich die Verbreitung von 'Auf, deutsche Brüder!' – und enthält Wewelers Beschwerde, am Verkaufserlös bisher nicht beteiligt worden zu sein.<sup>27</sup> Es bleibt festzustellen, daß Wewelers Name erst nach der 'Machtergreifung' Hitlers regelmäßig in der Öffentlichkeit erschien: Der „Lippische Kurier“ berichtete im März 1933 von der Gründung einer Ortsgruppe des 'Kampfbunds für Deutsche Kultur'<sup>28</sup> unter dem Vorsitz des Pg. Professor Weweler.

### *Der Kampfbund für Deutsche Kultur (KfDK)*

In den letzten Jahren hat sich in der Forschung die Erkenntnis durchsetzen können, daß das vom Herrschaftsapparat der NSDAP ausgehende „eindrucksvolle und furchterregende Bild monolithischer Geschlossenheit“<sup>29</sup> auch auf kulturellem Gebiet der Wirklichkeit nicht unbedingt entsprach. Tatsächlich existierten verschiedene, miteinander um Kompetenzen ringende Kulturorganisationen, -verbände und -abteilungen; es gab jedoch keine Instanz, der ein verbindliches Urteil darüber zugestanden worden wäre, welche Art von Kunst als ideologisch opportun zu gelten hatte und welche nicht. Entsprechend hat sich die Partei auch niemals zu einer offiziellen Musikideologie durchringen können

oder wollen.<sup>30</sup> Allenfalls wurde eine grundsätzlich reaktionäre, antimoderne Haltung artikuliert,<sup>31</sup> mit deren Hilfe sich die klassisch konservative Kulturkritik mühelos absorbieren ließ. Neu war nicht die Feststellung, daß die vielbeschworene Kulturkrise eigentlich eine Krise der Gesellschaft sei, neu war der erfolgsversprechende, revolutionäre Schwung, mit dem die nationalsozialistische Ideologie Feindbilder aufstellte und Gegeninitiativen versprach.<sup>32</sup> August Weweler, von der Aussicht auf die lang entbehrte Anerkennung geblendet, zögerte nicht, die eigenen 'Ave musica!'-Vorstellungen mit dem Programm der Nationalsozialisten<sup>33</sup> zu identifizieren:

Es scheint als fehle in unserem Musikleben eine Instanz, die, über dem Getriebe stehend, von höchster objektiver Warte aus in Wirksamkeit träte, eine Prüfungszentrale. Das würde der Freiheit der Kunst keinen Abbruch tun, sondern nur bewirken, daß ein Kunstwerk endlich vom Urteil der Einzelnen unabhängiger würde und diese nun nicht mehr imstande wären, sein Geschick allein zu bestimmen.<sup>34</sup>

Die Idee einer solchen 'Prüfungszentrale' fand Weweler offenbar im 'Kampfbund für Deutsche Kultur' verwirklicht, „der ersten und einzigen nationalsozialistischen Kulturorganisation während der sogenannten Kampfzeit“.<sup>35</sup> Dieser Verband ging auf eine Initiative des selbst innerhalb der Hitlerbewegung umstrittenen Ideologen Alfred Rosenberg zurück, der 1927 mit der Organisation einer 'Nationalsozialistischen Gesellschaft für deutsche Kultur – nationalsozialistische wissenschaftliche Gesellschaft' begonnen hatte. Nach internen Auseinandersetzungen entschloß sich Rosenberg schließlich zur Gründung eines privaten Verbandes mit Sitz in München, der sich im Februar 1929 mit einem Vortrag des Staatsrechtlers Othmar Spann im Auditorium Maximum der Universität (über 'Die Kulturkrise der Gegenwart') und mit einem Aufruf in der „Zeitschrift für Musik“ dem Publikum vorstellte.<sup>36</sup> Das Prestige des 'Kampfbunds' war durch eine Reihe prominenter Förderer aus Politik und Gesellschaft schnell begründet,<sup>37</sup> ein Erfolg, der nicht zuletzt auf die vermeintliche Überparteilichkeit der Organisation zurückzuführen war:

Der Kampfbund für deutsche Kultur hat den Zweck, inmitten des heutigen Kulturverfalls die Werte des deutschen Wesens zu verteidigen und jede arteigene Äußerung kulturellen deutschen Lebens zu fördern. Der Kampfbund setzt sich als Ziel, das deutsche Volk über die Zusammenhänge zwischen Rasse, Kunst, Wissenschaft, sittlichen und soldatischen Werten aufzuklären. Sie setzt sich zum Ziel, bedeutende, heute totgeschwiegene Deutsche durch Wort und Schrift der Öffentlichkeit näherzubringen und mit allem Nachdruck dem kulturellen Gesamtdeutschtum ohne Berücksichtigung politischer Grenzen zu dienen.<sup>38</sup>

Es sei an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit betont, daß der 'Kampfbund für Deutsche Kultur', seiner anvisierten Rolle als geistiger Vorreiter der NSDAP zum Trotz, niemals offiziell der Partei unterstellt war und auch nicht ständig

von ihr finanziert wurde. Der KfDK „war und blieb eine kleine Organisation, die die Kosten 'sensationsreicher' Veranstaltungen gar nicht zu tragen vermochte.“<sup>39</sup> Wenngleich sich dieser Umstand als belanglose Formalie betrachten ließe, wurde er doch zum entscheidenden Faktor, als sich Rosenbergs Organisation schon bald mit offiziellen NS-Kulturverbänden konfrontiert sah – und sich letztlich nicht behaupten konnte. Die wenigen 'Ortsgruppen' des KfDK beschränkten sich in der Regel auf die – seltene – Veranstaltung öffentlicher Vortragsabende. Lediglich in Thüringen, wo die NSDAP während einiger Monate des Frühjahrs 1930 an der Regierung beteiligt war, gelang dem KfDK-Landesleiter Hans Severus Ziegler in seiner Eigenschaft als Referent des nationalsozialistischen Innen- und Kultusministers Frick die rabiante Durchsetzung einer Kulturpolitik,<sup>40</sup> deren zweifelhaften Erfolg Alfred Rosenberg allerdings nicht für den Kampfbund reklamieren konnte. Stattdessen gründete die Partei im Dezember 1930 eine hauseigene 'Abteilung für Rasse und Kultur' (seit September 1932: 'Abteilung Volksbildung', später dem Propagandaministerium unterstellt), innerhalb welcher der agile Dr. Ziegler Karriere machen konnte.<sup>41</sup> Als es darum ging, die Kompetenzen zwischen der offiziellen Parteiabteilung und dem KfDK zu verteilen, wurde dem Kampfbund nur noch das „Recht der Beratung und des Vorschlages“<sup>42</sup> eindeutig zugesprochen. Ende 1932 scheint der Verband unmittelbar vor der Auflösung gestanden zu haben; Hitlers 'Machtergreifung' gab dem KfDK indessen neuen Auftrieb.<sup>43</sup> Eine von Reinhard Bollmus entwickelte Statistik<sup>44</sup> bestätigt einen Anstieg der (geschätzten) Mitgliederzahlen von nur 6.000 im Januar 1933 auf 21.000 im Juli des Jahres, während sich die Zahl der Ortsgruppen im gleichen Zeitraum um 70 auf 310 vergrößerte. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war im Oktober 1933 erreicht, als der KfDK über ca. 38.000 Anhänger in ungefähr 450 Stützpunkten und Ortsgruppen verfügen konnte. Seine Mitarbeit an der Gleichschaltung des kulturellen Lebens wurde vor allem deshalb begrüßt, weil seine potentiellen Konkurrenten über den Zustand der Planung einstweilen nicht hinausgekommen waren. Die Gründung der Detmolder Ortsgruppe des KfDK im März 1933 stand also im Zeichen einer spürbaren Aufwärtsentwicklung des Verbandes.<sup>45</sup>

### *Die Ortsgruppe Detmold*

Leider existieren so gut wie keine Quellen, die über den Detmolder Ableger des Kampfbundes irgend etwas Verbindliches aussagen. Das Stichwort 'Kampfbund für Deutsche Kultur' fehlt in den Beständen des Detmolder Staatsarchivs,<sup>46</sup> es ist nicht einmal im ausführlichen Findbuch des Bestandes L 113 'NSDAP und NS-Organisationen in Lippe' enthalten;<sup>47</sup> sämtliche darin die Person August Wewelers betreffenden Akten behandeln persönliche Angelegenheiten, die mit seiner Tätigkeit als Leiter des Kampfbundes nur bedingt in

Zusammenhang stehen. Wenn Reinhard Wulfmeyer die über den KfDK berichtenden Passagen seines Kapitels 'Die kulturelle und geistig-ideologische Gleichschaltung' mit Informationen aus nur fünf Artikeln des „Lippischen Kuriers“ und einem Zitat aus der „Lippischen Staatszeitung“ untermauert,<sup>48</sup> scheint er damit tatsächlich die einzigen heute zugänglichen Quellen gefunden zu haben: die Detmolder Zeitungen – die zumindest darüber Auskunft geben können, wie sich der Kampfbund der lippischen Öffentlichkeit präsentiert hat. Die Durchsicht der entsprechenden Blätter ergab zwei bemerkenswerte Besonderheiten: Zum einen beschränkte sich die Berichterstattung über die Aktivitäten des Detmolder KfDK auf den Zeitraum von März 1933 bis August 1934, mit deutlichem Schwerpunkt in den drei Monaten April, Mai und Juni des ersten Jahres. Zum anderen war es vornehmlich der nationalsozialistische „Lippische Kurier“, der die Rolle des Berichterstatters übernahm. Detmolds bürgerlich-liberale „Lippische Landeszeitung“ und die nationalkonservative „Lippische Tageszeitung“ hatten sich bald nach der Machtergreifung den neuen Verhältnissen angepaßt; politische Widersetzlichkeit kann also kaum der Grund für ihr auffälliges Stillschweigen gewesen sein, zumal auch sie gelegentlich (und zeitlich gemeinsam) über den Kampfbund berichteten. Vielmehr scheint der Redakteur Bernhard Thümmel, der als 'Sachberater für Rasseforschung und bildende Kunst'<sup>49</sup> Mitglied des Kampfbundes und somit über dessen Interna bestens informiert war, den „Lippischen Kurier“ gezielt als Sprachrohr des Verbandes eingesetzt zu haben – eine Aufgabe, die von der nachfolgenden „Lippischen Staatszeitung“ jedenfalls nicht übernommen worden ist. Die entsprechenden Artikel des „Kuriers“ dürften vermutlich mehr Absichtserklärungen denn Reportagen gewesen sein und sollten daher mit gebührender Vorsicht behandelt werden.

Der Bericht über die Gründung der Detmolder Ortsgruppe beansprucht immerhin eine halbe Seite des „Lippischen Kuriers“ vom 23. März 1933 – seltsam genug in Anbetracht der Tatsache, daß sowohl die „Landeszeitung“ als auch die „Tageszeitung“ erst sechs Wochen später den Kampfbund überhaupt erwähnen,<sup>50</sup> und wiederum zwei Wochen später zum erstenmal ausführlicher über seine Aktivitäten informieren.<sup>51</sup> Während der genannte Artikel eingehend die grundsätzlichen Motive und Ziele des Verbandes darlegt („Deutscher Kulturwille gegen undeutsche 'Bildung'“), erfährt der Leser so gut wie nichts über die neue Ortsgruppe selbst. Ein lapidarer Satz gibt bekannt:

Nunmehr hat er [der Kampfbund] mit voller Kraft seine Tätigkeit begonnen und unter dem Vorsitz von Prof. Weweler fand jetzt eine Besprechung des Arbeitsausschusses der Detmolder Ortsgruppe statt, in der bereits eine Reihe von Fragen besprochen wurden.<sup>52</sup>

Kein Wort über die Größe, die Struktur, die personelle Zusammensetzung, das Einzugsgebiet oder den Tagungsort.<sup>53</sup> Nicht einmal die geistige Nähe zur

NSDAP findet ausdrückliche Erwähnung – wenngleich niemand darüber ernsthaft im unklaren gewesen sein wird. Ferner wird allenfalls angedeutet, worin die konkrete Arbeit des Kampfbundes bestehen werde: Die Feier zu Johannes Brahms' 100. Geburtstag, die Arbeit des Landestheaters, das Detmolder Film-, Vortrags- und Konzertwesen mögen „nunmehr auch im Sinne wahrer deutscher Kultur“ Umgestaltung erfahren, entsprechende Eingaben sollten der Lippischen Regierung unterbreitet werden:

Betont wurde zum Schluß, daß es eine der wesentlichen Funktionen des Kampfbundes für Deutsche Kultur in Detmold sei, der Lippischen Landesregierung, mit der sie aufs Engste im gleichen Streben verbunden ist, auf den entsprechenden kulturellen Gebieten beratend und helfend zur Verfügung zu stehen.<sup>54</sup>

Zweifellos beherrscht dieser Artikel die Technik propagandistischer Suggestion. Sein Autor möchte offenbar den Eindruck vermitteln, daß der Kampfbund eine von der Partei autorisierte, von der Lippischen Regierung anerkannte und ihr gegenüber weisungsbefugte Organisation sei, der damit das Recht kultureller Zensur exklusiv zustünde. Reinhard Bollmus hat überzeugend nachgewiesen, daß die frühen Gleichschaltungserfolge des KfDK stets das Ergebnis solcher Anmaßung waren;<sup>55</sup> moralischer Druck ging eben auch von solchen Verlautbarungen aus, die sich nur den Anschein 'parteiamtlicher' oder staatlicher Legitimation gaben. Der „Lippische Kurier“ hielt sich auch in den folgenden Wochen mit Äußerungen sehr zurück, die Aufschluß über die tatsächliche Größe und Bedeutung des Detmolder Kampfbunds hätten geben können. Eine Ortsgruppe mußte mindestens sieben Personen umfassen<sup>56</sup> – konfrontiert man den statistischen Mittelwert von rund dreißig Mitgliedern<sup>57</sup> mit der geringen Größe der Stadt, läßt sich eine Zahl von zehn bis zwanzig Gründungsmitgliedern wahrscheinlich machen. August Weweler, so meldete der „Lippische Kurier“ am 30. März 1933, fungierte als Leiter, der Studiendirektor a.D. Lange als Geschäftsführer der neuen Ortsgruppe, die sich als „Zentrale zur Gründung weiterer Ortsgruppen in anderen lippischen Orten“<sup>58</sup> verstand. Die fernere Berichterstattung kann freilich nicht verbergen, daß selbst die eifrigsten Fürsprecher des Kampfbunds über seine Binnenstruktur im unklaren geblieben waren. So wurde am 24. April 1933 gemeldet, die Detmolder Abteilung sei unter Wewelers Leitung zu einer „Landesgruppe für Lippe“<sup>59</sup> umgebildet worden, während zwei Wochen später zugestanden werden mußte, daß es sich lediglich um die „*landschaftliche Untergruppe*“<sup>60</sup> der Landesgruppe Nordwest mit Sitz in Essen handeln könne. Der 'Kampfbund für Deutsche Kultur' und seine Organisation war offenbar auch den höchsten Stellen von Staat und Partei in Lippe ein Rätsel, wie eine diesbezügliche Anfrage der Reichsstatthalterei an den Gau Westfalen-Nord vom 21. Dezember 1933 bestätigt.<sup>61</sup> Die Gauleitung ihrerseits zeigte sich mit dem Problem überfordert, und bat – ergebnislos – die Reichsregierung um Stellungnahme.<sup>62</sup>

Das auffällige Nichtvorhandensein zuverlässiger Quellen erhärtet *ex negativo* den Verdacht, daß der von August Weweler geleitete Detmolder Kampfbund eine recht obskure Institution war, deren tatsächliche Bedeutung keineswegs den aggressiven Verlautbarungen des „Lippischen Kuriers“ entsprach. Das Vereinsleben schien sich auf unregelmäßige Sitzungen und jene seltenen öffentlichen Veranstaltungen beschränkt zu haben, über die auch die anderen Detmolder Zeitungen berichten konnten.<sup>63</sup> Trotzdem war die Arbeit des Kampfbunds in den ersten Monaten nach der Machtergreifung wahrscheinlich nicht ineffektiv – nur war der Grad an Effektivität vom Engagement einzelner Mitglieder und vom Wohlwollen der Lippischen Regierung abhängig, die allein berechtigt war, über Fragen der kulturellen Gleichschaltung verbindlich zu entscheiden. Der „Lippische Kurier“ als Organ des Kampfbundes nutzte jedenfalls die scheinbare Autorität des Verbandes, um die potentiellen Opfer der Gleichschaltung massiv unter Druck zu setzen. So wurde über die vermeintlich unhaltbaren Zustände am Landestheater,<sup>64</sup> im Bildungsverein<sup>65</sup>, im Naturwissenschaftlichen Verein<sup>66</sup> und in den Detmolder Kinos<sup>67</sup> denunzierend berichtet, um jedesmal mit der kaum verhüllten Drohung zu schließen, der Kampfbund sehe sich nunmehr gezwungen, „entsprechende Schritte“ zu unternehmen. Lediglich das Landeskonservatorium fand ohne weiteres Gnade vor den Augen der selbsternannten Gleichschalter.<sup>68</sup> Wo die Aufforderung, „von sich aus diese Umbildung vollziehen“<sup>69</sup> zu wollen nicht genügte, konnte der Kampfbund auch deutlicher werden. So bat August Weweler am 1. Juni in seiner Eigenschaft als KfDK-Leiter den „sehr verehrlichen Vorstand“ des Naturwissenschaftlichen Vereins,

in Anbetracht des völligen Umschwungs der politischen Verhältnisse seiner demnächst zur Neuwahl des Vorstandes zusammentretenden Vereinsversammlung die Herren Landesschulrat Dr. Wollenhaupt, Studienrat Suffert und Werner Düstiersiek jun. als Vorstandsmitglieder dringend empfehlen zu wollen. Ihre Wahl halten wir für notwendig; die Möglichkeit einer anderen Regelung sehen wir nicht.<sup>70</sup>

Bereits innerhalb weniger Wochen hatten sich die betreffenden Vereine den neuen Verhältnissen durch die personelle Umstellung ihrer Organisationen weitgehend angepaßt.<sup>71</sup> Besonders die Umbildung des Theatervorstands wurde in der Presse ausführlich gewürdigt;<sup>72</sup> die Eingliederung der etablierten Besucherorganisationen in den KfDK-Verein 'Deutsche Bühne e.V.' war ohnehin der größte Erfolg, den der KfDK überregional je hat erzielen können.<sup>73</sup> Dennoch bleibt der Verdacht, daß der durch den Kampfbund ausgeübte Druck diesen Prozeß zwar hat unterstützen können, aber letztlich nicht ausschlaggebend war. Ein hohes Maß freiwilliger Anpassung und präventiver Resignation scheint ebenso eine Rolle gespielt zu haben wie die Unterstützung durch Repräsentanten von Staat und Partei.<sup>74</sup> Wie sehr der Kampfbund von solcher Hilfe abhängig war, verdeutlicht die Aktion zur Gleichschaltung der lippischen Ki-

nos. Nachdem der „Lippische Kurier“ am 12. Mai 1933 in gewohnter Manier mit dem 'Lichtspielwesen' abgerechnet hatte, wurde in großer Aufmachung von einer Konferenz der lippischen Kinobesitzer unter dem Vorsitz des Kampfbunds berichtet, an dessen Ende eine Eingabe an das Propagandaministerium stand.<sup>75</sup> Die unverbindlich freundliche Antwort des Ministeriums („Ihre Eingabe ist sehr gut.“<sup>76</sup>) wurde am 11. Juli ebenfalls veröffentlicht; statt der erwarteten ideologischen Rückendeckung enthielt sie jedoch eine deutliche Absage an das Gleichschaltungskonzept des Kampfbunds:

Die Filmproduktion wird, da alle Manuskripte eine von der Partei eingesetzte Stelle und die Zensur passieren müssen, sowieso in andere Bahnen gelenkt.<sup>77</sup>

Alfred Rosenbergs KfDK, der aus seiner zunächst exklusiven Stellung als einzig funktionierender Nazi-Kulturverband nicht den dauerhaften Vorteil einer offiziellen Anerkennung durch die Partei hatte ziehen können, war im Sommer 1933 in eine unübersehbare Krise geraten. Er sah sich plötzlich mit der Entstehung zweier parteiamtlicher Kulturorganisationen konfrontiert: der von Goebbels' Propagandaministerium aufgebauten 'Reichskulturkammer' und der 'NSG 'Kraft durch Freude', die der von Robert Ley geleiteten NS-Einheitsgewerkschaft 'Deutsche Arbeitsfront' unterstand.<sup>78</sup> Wenn sich die Ereignisse dieser Zeit der Nachwelt auch als Ablauf reibungsloser Gleichschaltung präsentieren, fand doch tatsächlich eine grundsätzliche Umstellung des kunstpoltischen Führungsstils der Machthaber statt, an dessen Beginn ein deutlicher „Bruch mit der völkischen Tradition“<sup>79</sup> stand. In dem von Goebbels und Ley ausgetragenen Konflikt um die Frage, „wer von den beiden den großen Künstler-Verband des Dritten Reiches schaffen dürfe“<sup>80</sup>, wurde Alfred Rosenbergs Privatverein, dessen pseudo-plebiszitäre Maßnahmen einer staatlich manipulierten Kunstpolitik auf die Dauer suspekt erscheinen mußte, aufgegeben. Der Versuch, dem KfDK durch Umbenennung in 'NS-Kulturbund' den Anschein der Parteiamtlichkeit zu geben, ging zumindest in Detmold kläglich daneben. Denn trotz ausführlicher Berichterstattung<sup>81</sup> und der sachlich falschen Mitteilung, der von August Weweler geleitete Verein sei nunmehr „unter völliger Eingliederung in die NSDAP“ in „Nationalsozialistischer Kulturbund für Lippe“<sup>82</sup> umbenannt worden, ist in den Detmolder Zeitungen noch monatelang ausschließlich vom 'Kampfbund für Deutsche Kultur' die Rede. Selbst die von Bernhard Thümmel seit Juni 1933 wöchentlich herausgegebene „Kurier“-Sonderseite 'Heimat und Kultur. Organ des Nationalsozialistischen Kulturbundes für Lippe' begeht im ersten Artikel der ersten Nummer diesen Kardinalfehler.<sup>83</sup> Es scheint also durchaus bezeichnend, daß sowohl der „Lippische Kurier“ als auch der „Kampfbund für Deutsche Kultur Detmold“, zwei von ihrer Unentbehrlichkeit für die lippische NSDAP überzeugte Institutionen 'der ersten Stunde', in der zweiten Jahreshälfte 1933 den Höhepunkt ihres Einflusses deutlich überschritten hatten. Die Aktivitäten des Kampfbundes nahmen jedenfalls rapide an Zahl

und Bedeutung ab. Die „Landeszeitung“ kündigte zwar im November 1933 für den kommenden Winter fünf Vortragsabende an,<sup>84</sup> berichtete aber nur von einer Tagung und einer Dichterlesung.<sup>85</sup> Schließlich erfährt man noch von einem wenig ereignisreichen Ausflug des KfDK zu den Externsteinen<sup>86</sup> – und muß sich ansonsten mit der Feststellung begnügen, daß der Kampfbund mit Ablauf des Jahres 1934 völlig aus der lippischen Öffentlichkeit, in deren Bewußtsein er vermutlich niemals nachhaltig hat dringen können, verschwunden ist. Der im Frühjahr 1935 auch in Detmold gegründeten parteioffiziellen ‘NS-Kultur-gemeinde’,<sup>87</sup> die als Unterabteilung der ‘NSG ‘Kraft durch Freude’ die Tätigkeit des Kampfbunds absorbiert hatte und die unter Leitung ihres ‘Ortsverbandsobmanns’ Dr. Heinrich Hollo den „unbedingten Anspruch der Totalität“<sup>88</sup> geltend machte, hat sich der frühere KfDK-Leiter August Weweler nicht weiter verbunden. Er wurde lediglich Mitglied des ‘Berufstandes der Komponisten’ in der Reichsmusikkammer, wozu er freilich laut Reichskulturkammergesetz vom 1. November 1933 verpflichtet war.<sup>89</sup>

#### *August Wewelers Stellung im Detmolder Kunstleben 1933 – 1935*

Die Vermutung, Weweler sei der geistige Motor der Ortsgruppe gewesen, wird durch seinen unbestrittenen Rang als deren Leiter zunächst bestätigt.<sup>90</sup> Zweifellos fungierte er als Vorzeigerepräsentant seines Verbandes; der in Detmold auch damals noch gute Ruf seines Namens – vor allem ‘Hermann der Cherusker’, vom Komponisten selbst als „Gelegenheitsarbeit“<sup>91</sup> bewertet, soll viel zur Stiftung völkischer Identität in Lippe beigetragen haben<sup>92</sup> – garantierte dem Unternehmen den Anschein von Seriosität und kultureller Geradlinigkeit. Schon deshalb war es seine Aufgabe, Begrüßungsansprachen zu halten, das Brahmsdenkmal im Schloßgarten einzuweihen,<sup>93</sup> propagandistische ‘Sieg Heil!’-Gedichte zu veröffentlichen<sup>94</sup> und für den Kampfbund auch musikalisch zu werben.<sup>95</sup> Doch im Gegensatz zu anderen Kampfbundaktivisten – hier seien nur der Gaukulturwart Dr. Eduard Wiegand und Landesschulrat Ludwig Wollehaupt erwähnt – wurde Weweler später niemals Funktionsträger der offiziellen NS-Kulturpolitik. Das mag auf die Durchsichtigkeit seiner persönlichen Interessen zurückzuführen sein: Weweler wünschte sich vor allem die nachhaltige Anerkennung seines musikalischen Werkes, mithin eine wirtschaftlich unabhängige Existenz als freischaffender Komponist. In der sicheren Erwartung, daß die Betonung seiner politischen Überzeugung diesem Erfolg als Vehikel dienen werde, verbreitete er die Geschichte von der Schmähung seines ‘deutschen’ Werkes – hatte sich doch der Kampfbund ausdrücklich für „heute totgeschwiegene Deutsche“<sup>96</sup> stark gemacht.<sup>97</sup> Diese Lebenslüge zog sich von nun an wie ein Leitmotiv durch fast jede öffentliche Äußerung Wewelers. Das Konzept schien dank reger Unterstützung des Kampfbunds zunächst aufzuge-

hen. Bernhard Thümmel veröffentlichte am 22. Juni 1933 im „Kurier“ den umfangreichen Artikel 'August Weweler. Ein deutscher Tonmeister unserer Heimat', der eine idealisierte Lebensbeschreibung sowie einige Passagen aus 'Ave musica!' enthält, vor allem aber der Überzeugung Ausdruck verleiht, das neue Deutschland werde den bislang verfemten Komponisten nunmehr gebührend zu würdigen wissen. Am Abend desselben Tages erlebte Wewelers Operette 'Das Dorf ohne Männer' ihre Erstaufführung am Landestheater, begleitet von einer umfassenden Werbeaktion der Detmolder Zeitungen. Auch diese endgültig letzte Aufführung des jetzt als 'Deutsches Singspiel' bezeichneten Stücks – dem schon anlässlich seiner Uraufführung 1928 in Lage attestiert worden war, daß es alle Züge des „Dagewesenen, Überkommenen, Schematischen.“<sup>98</sup> trage – wurde keineswegs zu jenem Fanal, als welches sie zweifellos vorgesehen war. Ausgerechnet der „Kurier“ mußte feststellen, daß die Interpreten, das Oeynhausener Sommertheater und die Detmolder SA-Standartenkapelle, mit dem Werk nichts hätten anfangen können.<sup>99</sup> Nur wenig besser erging es Wewelers Zweiter Symphonie, die anlässlich ihrer Uraufführung zur Eröffnung der 'Deutschen Woche des Lipperlandes' im September 1933 zwar respektvoll beklatscht, aber ebenso schnell vergessen wurde. Wiederum war es der „Kurier“, der dem Werk attestierte, daß ihm „der große Schwung, die geniale Konzeption des großen Meisters“<sup>100</sup> fehle. Daß ihm selbst das nationalsozialistische Detmold die künstlerische Anerkennung verweigern würde und sich außer der Bekanntmachung klangvoller Absichtserklärungen rein gar nichts zu seinen Gunsten veränderte, muß Weweler völlig überrascht haben. Im August 1933 bat der frühere Geschäftsführer des Kampfbunds, Studiendirektor Lange, die Landesregierung um eine ständige finanzielle Unterstützung Wewelers. Sein Antrag wirft ein bezeichnendes Licht auf die tatsächliche Bedeutung des kleinen Kulturverbandes, an dessen Existenz die Landesregierung offenbar nachdrücklich erinnert werden mußte:

Vor allem aber bedarf Professor Weweler jetzt erst recht einer dauernden Beihilfe, da er nun auch Leiter des Nationalsozialistischen Kulturbundes für Lippe ist. Die ausserordentliche Tätigkeit, die er als solcher entfaltet, ist aber Arbeit für die nationalsozialistische Bewegung und für die heutige Landesregierung. [...] Jedenfalls kann er als Leiter des Nationalsozialistischen Kulturbundes für Lippe seine umfangreiche und für den Aufbau des neuen Staates so überaus wichtige und wertvolle Kulturarbeit nur leisten, wenn er ohne allzu grosse finanzielle Hemmungen und unbeschwert von drückenden materiellen Sorgen sich ihr widmen kann.<sup>101</sup>

Die Eingabe hatte freilich nur kurzfristigen Erfolg.<sup>102</sup> Ein halbes Jahr lang arbeitete Weweler daraufhin als Hilfsmusiklehrer am Detmolder Oberlyzeum; Anfang 1934 verlor er auch diese Stellung. Der mit Weweler gut befreundete Opernsänger Maximus von Hunyady erinnerte darum im Februar 1934 – offen-

bar ohne Kenntnis des Betroffenen – erneut an dessen wirtschaftliche Notlage. Oberregierungsrat Oppermann möge seinen Einfluß geltend machen, um

Herrn Weweler noch einige Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen und sein Leben damit wieder einigermaßen lebenswert zu gestalten. [...] Die Detmolder denken, weil sie seinen Namen so oft in der Zeitung lesen: 'Ach, unserm August Weweler geht es ja jetzt so gut, – endlich wird er anerkannt' – – ! Die Wirklichkeit sieht keiner, – kann keiner sehen, weil Weweler sich nicht darüber äußert, – – und darum müssen es andere tun!<sup>103</sup>

Wenig später brach der Betroffene doch sein Schweigen; sein Antrag auf finanzielle Unterstützung an die Lippische Landesregierung vom 8. April 1934 ist das erste einer langen Reihe ähnlicher Schreiben,<sup>104</sup> mit denen Weweler um eine dauerhafte Unterstützung als Ausdruck der Anerkennung seines Lebenswerkes und zur Förderung seiner künftigen Kompositionen bat. Es läßt sich durchaus nachvollziehen, daß der glücklose Antragsteller die eigene Leistung in einem möglichst günstigen Licht erscheinen lassen wollte und gerade bei der Glorifizierung seiner ideologischen Vergangenheit zu fast grotesker Übertreibung neigte. Die Feststellung, er sei „erster u. einziger schaffender Musiker Lippes“, mag vielleicht unbescheiden klingen, dürfte der Wahrheit aber durchaus entsprochen haben; daß aber ausgerechnet August Weweler erklärte, er fühle sich zu produktiver Tätigkeit „im Sinne der deutschen Kultur“ berufen, „da unsere Zeit ihren musikalisch-dichterischen Ausdruck noch nicht gefunden hat, den sie kategorisch fordert“, mag bereits als Anmaßung verstanden worden sein und Widerstand hervorgerufen haben. Zwar wurden ihm durch die Landesregierung im April 1934 60.- RM, durch die Stadt Detmold wenig später 50.- RM als monatlicher 'Ehrensold' tatsächlich bewilligt, doch erfuhr sein musikalisches Werk weder die erhoffte Förderung noch entsprechende Anerkennung. Wewelers ehrgeizigstes Projekt dieser Zeit, das 'Dritte Lippische Musikfest', mit dem im September 1934 an die Tradition der beiden so erfolgreichen Vorkriegsmusikfeste offenbar angeknüpft werden sollte,<sup>105</sup> erfuhr so gut wie keine überregionale Resonanz. Der unfreundliche Satz des berühmten Musikkritikers Hermann Unger in der „Zeitschrift für Musik“, Wewelers „Sintflut“ habe den großen Aufwand des Musikfestes nicht gerechtfertigt,<sup>106</sup> scheint vielmehr auf ein weiterhin bestehendes Mißtrauen gegenüber der Qualität von Wewelers künstlerischer Arbeit hinzuweisen. Tatsächlich war sich die offizielle Kunstpolitik der Nationalsozialisten der Gefahr ideologisch über-tünchten Epigonentums durchaus bewußt. Hermann Göring soll dies folgendermaßen auf den Punkt gebracht haben: „Es ist immer noch leichter, aus einem großen Künstler mit der Zeit einen anständigen Nationalsozialisten zu machen, als aus einem kleinen Pg. einen großen Künstler.“<sup>107</sup> August Weweler, der in Erfahrung bringen konnte, „dass über meine Person seitens führender Stellen in Berlin mehrfach ein mit Absicht verkleinerndes Urteil abgegeben

wurde“,<sup>108</sup> registrierte mit zunehmender Empfindlichkeit das „dauernde Verschweigen meines Namens im Rundfunk und in der Presse“,<sup>109</sup> die lippische Musikszene konnte offenbar gut auf ihn und seine Musik verzichten. In diesem Zusammenhang scheint es bezeichnend, daß Weweler an der Durchführung des größten Musikspektakels der lippischen Nazis, der von Otto Daube organisierten 'Reichswichtigen Richard-Wagner-Woche 1935' so gut wie nicht beteiligt wurde – von Wewelers bekanntermaßen sehr kritischen Haltung gegenüber der Musik Wagners ganz abgesehen. Eine recht unverbindliche Festouvertüre und die Schauspielmusik zu Hans von Wolzogens 'Longinus' verloren sich im Jubel der prestigeträchtigen Wagner- und Pfitzneraufführungen.<sup>110</sup> Die mit großem Aufwand und unter zeitlichem Druck verfaßte, für die Festwoche 1936 ausdrücklich bestellte Bühnenmusik zu H. St. Chamberlains 'Tod der Antigone' wurde mit Ausnahme der Ouvertüre gar nicht erst aufgeführt, geschweige denn bezahlt. Otto Daube, von der durch Weweler alarmierten Landesregierung zu einer Stellungnahme aufgefordert, zögerte nicht, die kulturellogische Glaubwürdigkeit und Kompetenz des Beleidigten in Frage zu stellen:

Eine Richard Wagner-Festwoche hätte ohnedies keine Veranlassung, den Namen des Komponisten August Weweler in den Bereich des Programms einzufügen, nicht einmal dann, wenn Herr Prof. Weweler eine positive Einstellung zu Richard Wagner hätte; um so weniger ist es logisch und künstlerisch eigentlich erforderlich, Herrn Prof. Weweler in das Programm einer Richard Wagner-Festwoche einzubauen, als Prof. Weweler in seinem Buch 'Ave musica', erschienen in der deutschen Musikbücherei, Bosse-Verlag, Regensburg, ausführlich seine vollständige Ablehnung gegenüber dem Kunstwerk Richard Wagners ausspricht und sich somit in das gegnerische Lager, die Feinde Richard Wagners und seiner Kunst, gestellt hat. Im allgemeinen ist es kaum üblich, daß man einen Komponisten, der sich öffentlich gegen Wagner gestellt hat, in einer Richard Wagner-Festwoche zu Worte kommen läßt. Wenn wir es trotzdem getan haben, so geschah das aus dem besonderen Grunde, Herrn Prof. Weweler und seiner Kunst die Möglichkeit zu geben, vor die gesamte deutsche Öffentlichkeit und die gesamte deutsche Presse zu treten und in einem außergewöhnlich festlichen Rahmen, wie ihn Herr Prof. Weweler in seinem Leben noch nicht für sein Kunstwerk erhalten hat.“<sup>111</sup>

Wewelers künstlerische und materielle Situation war in Detmold unhaltbar geworden. Ende 1935 verließ er die Stadt.

### *Zur Biographie August Wewelers (Teil II)*

Am 1. Oktober 1935 trat der inzwischen fast Siebenundsechzigjährige eine Stelle als Dozent für Klavier, Harmonie- und Formenlehre an den Folkwangschulen in Essen an, die ihm von Freunden vermittelt worden war – eine offenbar wenig zeitraubende Tätigkeit, die wohl in erster Linie seiner Altersversor-

gung dienen sollte; auf den 1934 bewilligten städtischen 'Ehrensold' mußte er allerdings wieder verzichten. Die Ablösung von Detmold gab dem Komponisten Auftrieb. Der Berliner Musikwissenschaftler Hans Jenkner machte sich zum Fürsprecher seines Werkes und konnte einige Konzerte und Rundfunksendungen vermitteln. Anläßlich einer Tagung der 'Fachschaft Komponisten' unter Vorsitz des RMK-Vizepräsidenten Paul Graener auf Schloß Burg an der Wupper im Mai 1937 brachte eine Aufführung des Zweiten Streichquartetts den ersehnten Erfolg. Das Werk wurde gedruckt und nebst einigen weiteren Kompositionen Wewelers gelegentlich gespielt. In der Folgezeit erschienen einige Aufsätze, die das vielbeklagte Schicksal des 'totgeschwiegenen' Musikers propagandistisch verbreiteten<sup>112</sup> und eine bescheidene Reputation in der rheinisch-westfälischen Musikszene ermöglichten. Ende 1940 wurde Weweler, der drei Jahre zuvor seine langjährige Sekretärin Lotte Ratajewski<sup>113</sup> geheiratet hatte, aus Altersgründen pensioniert; eine Augenkrankheit beendete 1942 auch seine kompositorische Tätigkeit. 1943 kehrte er nach Detmold zurück, wo er aus Anlaß seines 75. Geburtstages mit einem Konzert im Landestheater zum letzten Mal öffentlich geehrt wurde. In seiner Festrede erinnerte Hans Jenkner daran, daß sich Wewelers Musik im Grunde immer noch nicht durchgesetzt habe und sich – vor dem „Endsieg“ – wohl auch nicht durchsetzen werde: „Wir haben – da hilft kein Ablenken – haben so ziemlich alles an ihm gutzumachen.“<sup>114</sup> Eine von der Lippischen Regierung abermals bewilligte Rente in Höhe von 100.- RM. wurde 1945 auf mündliche Anordnung des Regierungspräsidenten Heinrich Drake weiterhin ausbezahlt, bis eine Anweisung der Militärregierung jede Unterstützung des ehemaligen Pg. untersagte<sup>115</sup> – der daraufhin auch seinen Lebensabend in Armut verbringen mußte. August Weweler starb am 8. Dezember 1952 in Detmold.

### *Schlußbemerkung*

Daß sich August Weweler mit dem wenig erfolgreichen Versuch, die nationalsozialistische Ideologie als Mentorin seiner Musik zu engagieren, vor der Nachwelt buchstäblich unmöglich gemacht hat, bestätigt letztlich nur die Außenseiterrolle, die dieser gescheiterte Mann auf der Flucht vor der eigenen Widersprüchlichkeit zeitlebens hat einnehmen müssen. Er war nicht der 'lippische Chefideologe' als den man ihn hat ausgegeben wollen. Aber – auch das darf hier nicht unerwähnt bleiben – er wäre es 1933 sicher gern geworden, zumal er von der Wahrheit seiner kulturellen Ansichten ohne Zweifel aufrichtig überzeugt war. Die Frage sollte allerdings erlaubt sein, ob das über Weweler gefällte Urteil 'historische Unperson' das endgültig letzte Wort sein darf. Seiner Parteizugehörigkeit und seiner Eigenschaft als KfDK-Ortsgruppenleiter läßt sich ein beeindruckendes musikalisches Lebenswerk von rund zweihundert Komposi-

tionen entgegenhalten, dessen Bedeutung nicht von vornherein durch die Tatsache gemindert wird, daß die extrem konservative Haltung dieser Musik schon von Wewelers Mitwelt als verwirrend empfunden wurde. Wewelers musikalisches Ideal waren die Formen der Wiener Klassik, die er aus der Perspektive der akademischen Musiktradition des 19. Jahrhunderts wahrzunehmen pflegte. Schon die Maximen der musikalischen Romantik waren ihm suspekt; mit Franz Liszt und Robert Schumann konnte er wenig anfangen. Vor der 'Neuen Musik' des 20. Jahrhunderts kapitulierte sein Verständnis – wie das der meisten seiner Zeitgenossen, die restriktiven Positionen der Nationalsozialisten waren ja keineswegs unpopulär – und reagierte mit dem Rückzug in eine ästhetisch heile Vergangenheit. Seine Kompositionen, sofern sie nicht die Wiener Klassik historisch reflektieren, erreichen etwa den technischen Stand der von Mendelssohn geprägten Leipziger Schule. Akzeptiert man diesen offenkundigen Anachronismus sowie die Tatsache, daß ein Großteil dieser Werke als wilhelminische Gebrauchsmusik kein Interesse mehr verdient, läßt sich eine sorgfältig komponierte, schönklingende, bisweilen geradezu naive Musik entdecken, die in ihrem Anspruch auf musikalische Autonomie auch jeden ideologischen Verdacht von sich weisen kann.<sup>116</sup> August Weweler war kein genial begabter Künstler. Doch Werke wie das E-Dur-Streichquartett (1916), die amoll-Symphonie (1932) oder das 1911 von Henri Marteau uraufgeführte Violinkonzert in A-Dur gehören zweifellos zum Bedeutendsten der Musikgeschichte Detmolds und Lippes, die eben nicht nur aus Lortzing und Brahms besteht – und würden eine entsprechende Aufmerksamkeit unbedingt verdienen.

## Anmerkungen

1. Jungsozialisten in der SPD an den Bürgermeister Vogt vom 22. November 1985, Stadt Detmold, Bauplanungsamt 61/02.
2. Vgl.: Wolfgang Müller, 'Nie ganz vergessen'. Die Erinnerung an Felix Fechenbach in Lippe. In: Felix Fechenbach, Journalist, Schriftsteller, Pazifist 1894 – 1933. Symposium zum 100. Geburtstag, 23. und 29. Januar 1994 in Detmold, Detmold 1994, S. 118-150, hier: S. 144-146.
3. Die Straßen des Neubaugebiets am Detmolder Kreishaus sollten damals nach berühmten Detmolder Musikern benannt werden; außerdem wurde händeringend nach einem geeigneten Objekt für Felix Fechenbach gesucht. Warum die prominenteste Straße ausgerechnet Wewelers Namen erhielt, muß in Anbetracht dieser Umstände fraglich bleiben. Der etwas unscheinbare 'Brunsweg' oberhalb des Kreishauses läßt vermuten, daß August Weweler und Georg Bruns für ihre gemeinsame Gründung des Fürstlichen Konservatoriums geehrt werden sollten.
4. Vgl.: Artikel 'Weweler'. In: Riemann Musiklexikon, Personenteil L – Z, Mainz 1961, S. 919; August Koch, August Weweler zum Gedenken, LLZ vom 14. Dezember 1952; Bernhard Holwitt, Ein großer Sohn unserer Heimat. In: „Westfälische Nachrichten“, Ibbenbüren, vom 1. Mai 1981; Ders., Gehört in die erste Reihe der Komponisten des Westfalenlandes. In: „Ibbenbürener Volkszeitung“ vom 9. Mai 1981;

- Ders., Im Detmolder Kulturleben nachhaltige Akzente gesetzt. In: LLZ vom 20. Oktober 1982.
5. Reinhard Wulfmeyer, Lippe 1933. Die faschistische Machtergreifung in einem deutschen Kleinstaat, Bielefeld: AJZ Verlag 1987, S. 1.
  6. Bereits fünf Jahre zuvor hatte Fred K. Prieberg (Musik im NS-Staat, Frankfurt/Main 1982, S. 40) auf den Komponisten „des ersten westfälischen SA-Liedes“ in einem Nebensatz hingewiesen.
  7. Wulfmeyer, S. 136.
  8. Schreiben August Weweler an die Lippische Landesregierung vom 8. April 1934. StA DT, L 80 III Nr. 4468.
  9. So der Vorsitzende der FDP-Fraktion, Horst Schönwälder, vor der Abstimmung. Allerdings votierte auch die FDP zusammen mit SPD und Grünen für die Umbenennung der August-Weweler-Straße. Vgl.: 'Späte 'Abrechnung' mit Prof. Weweler'. In: „Lippische Rundschau“, 24. Oktober 1986; 'Rat Detmold stürzte gestern von ihm selbst errichtetes Denkmal'. In: „Lippische Landeszeitung“, 24. Oktober 1986.
  10. 'Juso-Antrag erfolgreich'. In: „Detmolder Neue Presse“ (Hg.: Juso-AG Detmold), November -Dezember 1986.
  11. Vgl.: Schreiben des NW-Staatsarchivs Detmold an die Gemeinde Recke vom 12. Juli 1988, Kopie im Besitz des Verfassers.
  12. Lukas Speckmann, August Weweler: 'Zurück zu Mozart!' Ein konservativer Komponist des 20. Jahrhunderts und sein ästhetisches Konzept, Münster: LIT 1997 (Musik in Westfalen, Bd.).
  13. „Lippische Rundschau“ vom 24. Oktober 1986.
  14. Eine ausführliche Darstellung nebst Quellen und Literaturverzeichnis findet sich in der erwähnten Dissertation (Anm. 12).
  15. Schreiben von August Weweler an den Detmolder OB Dr. Peters vom 4. Juni 1921. StA DT, D 106 DT Nr. 2395.
  16. Die Quellen bieten jedoch keinen glaubhaften Anhaltspunkt, daß Weweler sich bereits aus politischen Gründen mit dem Lehrerkollegium des Konservatoriums überworfen hatte – obwohl er dies später der Partei gegenüber so darstellen wollte.
  17. Vgl.: Hildegard Brenner, Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek 1963, S. 15.
  18. Vgl.: Corona Hepp, Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen der Jahrhundertwende, München 1987.
  19. Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr, München 1986.
  20. Paul Hiller, 'Dornröschen', Märchenoper in 3 Aufzügen und einem Vorspiel. Text von Hans Eschelbach. Musik von August Weweler. In: LLZ vom 20. November 1903.
  21. August Weweler, Ave Musica! Das Wesen der Tonkunst und die modernen Bestrebungen. Ein musikalischer Feldzug von August Weweler, Leipzig o.J. (1909). ND: Ave Musica! Das Wesen der Tonkunst und die modernen Bestrebungen (Deutsche Musikbücherei IV), Regensburg: Bosse 1913, S. 134.
  22. August Weweler, Ave Musica! (Zurück zu Mozart) Musikalische Einblicke und Ausblicke (Deutsche Musikbücherei IV, begründet und herausgegeben von Gustav Bosse), Regensburg: Bosse 1919, S. 94.
  23. Vgl.: Hans Pfitzner, Gesammelte Schriften, 3 Bände, Augsburg 1926.
  24. Erik Levi, Music in the Third Reich, London 1994, S. 4: „In some ways, Pfitzner polemic was purely defensive: he wanted to protect and conserve German interests from greater fragmentation and humiliation. Moreover, he tried to draw a fine di-

- stinction between what he saw as the pernicious influence of international Jewry and the attitudes of individual German Jews, whose patriotism had never been in doubt.“
25. 'Pläne und Ziele des Landeskonservatoriums'. In: „Volksblatt“, Beilage zu Nr. 203 vom 31. August 1927.
26. Vgl.: Bewerbung August Weweler um die Spende 'Künstlerdank' der Goebbels-Stiftung vom 17. Dezember 1936. In: Berlin Document Center, Reichskulturkammer.
27. In: StA DT, L 113 Nr. 1189.
28. LK vom 23. März 1933.
29. Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im Nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970, S. 7.
30. Levi, S. 12: „The only solution for contemporary German composers was to turn away from 'cerebral constructivism' and re-assert their belief in the elemental power of folk-song, much in the manner of the great masters.“
31. Vgl.: Levi, S. 15.
32. Vgl.: Brenner, S. 11 ff.
33. § 23 Absatz d des Programms der NSDAP: „Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen eine Kunst- und Literaturrichtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt, und die Schließung von Veranstaltungen, die gegen vorstehende Forderungen verstoßen.“ In: 1. NS- Heimatkalender für Lippe, Detmold 1934, S. 56.
34. Ave Musica! (1919), S. 86 f.
35. Brenner, S. 10.
36. Ein 'Kampfbund für Deutsche Kultur'. In: „Zeitschrift für Musik“ (1929), Heft 2, S. 95.
37. Vgl.: Bollmus, S. 28.
38. Aus § 1 der Satzung, zitiert nach: LK vom 23. März 1933.
39. Bollmus, S. 29.
40. Vgl.: Brenner, S. 22. Ähnlich Levi (S. 10): „[...] the initial impact of the KfDK on German musical life appears to have been somewhat limited.“
41. Vgl.: Bollmus, S. 34.
42. Hans Severus Ziegler in einem 'Denkschrift-Entwurf', der im Juli 1932 Hitler übergeben wurde, zitiert nach: Bollmus, S. 36, Anm. 43 und 53.
43. Vgl.: Levi, S. 16.
44. Vgl.: Bollmus, S. 29.
45. „Der Lippische Kurier“ berichtete am 23. März 1933 kurz über eine Vorjahresaktion, eine Dichterlesung. Bei dieser Gelegenheit ist der Kampfbund jedenfalls nicht namentlich in Erscheinung getreten.
46. Vgl.: Die Bestände des Nordrhein Westfälischen Staatsarchivs Detmold und des Personenstandsarchivs Westfalen-Lippe, Kurzübersicht, erweiterte Neubearbeitung, Detmold 1994.
47. Andreas Ruppert (Bearb.), NSDAP und NS- Organisationen in Lippe, Detmold 1990. Ebenso wenig findet sich das Stichwort in: Annelie Buntenbach und Hans-Georg Radel (Bearb.), Das Schriftgut der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände in der Überlieferung staatlicher Behörden im Bereich des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen. Teil 4, Spezialnachweis zu den Beständen 'Lippische Landesregierung und Reichsstatthalter für Lippe und Schaumburg Lippe', Düsseldorf 1983.
48. Vgl.: Wulfmeyer, S. 136, Anm. 8-13.
49. LK vom 30. Mai 1933.
50. Vgl.: LLZ und LTZ vom 6. Mai 1933.
51. Vgl.: LLZ und LTZ vom 20. Mai 1933.

52. LK vom 23. März 1933.
53. Laut LK vom 19. Mai 1933 besaß der KfDK in der Hornschen Straße Nr. 11 eine Geschäftsstelle, in der angeblich Montag und Mittwoch abends Sprechstunden abgehalten wurden.
54. LK vom 23. März 1933.
55. Vgl.: Bollmus, S. 40.
56. Vgl.: LTZ vom 20. Mai 1933.
57. Vgl.: Bollmus, S. 29.
58. LK vom 30. März 1933.
59. LK vom 24. April 1933.
60. LK vom 9. Mai 1933.
61. In: StA DT, L 76 Gr. B Nr. 20a: „[...] Sie hätten mit dem Geschäftsführer der Reichsleitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur e.V. eine Besprechung gehabt, bei der auch die Einteilungsfrage behandelt worden sei. Ich darf ergebenst um Mitteilung bitten; auch der Herr Staatsminister ist daran interessiert.“
62. Ebd.
63. Zwei solcher Vortragsabende fanden am 19. Mai 1933 (vgl.: LLZ vom 20. und 21. Mai 1933, LTZ vom 20. Mai 1933) und am 22. Januar 1934 statt (vgl.: LLZ und LTZ vom 24. Januar 1934). Einige übereifrig kunstbeflissene Volksgenossen wünschten den zweiten Abend mit der Radioübertragung von Beethovens 'Pastorale' zu beginnen. „Dem Wunsch wurde entsprochen und besonders der zweite Satz der Symphonie, die Szene am Bach, wird noch oft nachklingen“ (LTZ vom 24. Januar 1934).
64. Vgl.: LK vom 4. April 1933.
65. Vgl.: LK vom 7. April 1933.
66. Vgl.: LK vom 29. April 1933.
67. Vgl.: LK vom 12. Mai 1933.
68. Vgl.: LK vom 5. Mai 1933.
69. LK vom 5. April 1933.
70. StA DT D 107 C Nr.1.
71. Vgl.: LK vom 3. und 19. Mai 1933, LTZ vom 16. Juni 1933.
72. Vgl.: LK und LLZ vom 28. April 1933.
73. Vgl.: Bollmus, S. 39 ff.
74. Vgl. die Mitgliedsliste des neuen Vorstands des Theatervereins (LK vom 28. April); an erster Stelle werden die vom Land und der Stadt Detmold vorgeschlagenen Vertreter genannt. Zwar finden sich auch die Pg. August Weweler und Bernhard Thümmel in dieser Liste, doch nicht in ihrer Eigenschaft als Vertreter des KfDK – wie in diesem Zusammenhang der Kampfbund im LK nur knapp, in der LLZ gar nicht erwähnt wird.
75. Vgl.: LK vom 24. Mai und LTZ vom 25. Mai 1933.
76. LK vom 11. Juli 1933.
77. Ebd.
78. Vgl.: Levi, S. 20 ff.
79. Brenner, S. 64.
80. Bollmus, S. 51.
81. Vgl.: LK vom 30. Mai 1933.
82. LK vom 13. Juni 1933.
83. Vgl.: 'Heimat und Kultur', Nr. 1. In: LK vom 14. Juni 1933.
84. Vgl.: LLZ vom 21. November 1933.

85. Vgl.: LLZ vom 24. Januar und 27. Februar 1934.
86. Vgl.: LTZ und LStZ vom 15. August 1934.
87. Vgl.: StA DT L 80 L Nr. 15.
88. LStZ vom 1. Mai 1935.
89. Vgl.: Levi, S. 22.
90. Daß Weweler Gründer, mithin geistiger Urvater der Detmolder Ortsgruppe gewesen sei, geht aus nur einer einzigen Quelle hervor; aus der Notiz eines Sachbearbeiters der Goebbels-Stiftung 'Künstlerdank' vom April 1937 (Berlin Document Center, Reichskulturkammer). Warum aber sollte der „Lippische Kurier“ eine so wichtige Neuigkeit verschweigen?
91. Vgl.: LLZ vom 14. August 1909.
92. Vgl.: Jürgen Hartmann, Völkische Bewegung und Nationalsozialismus in Lippe bis 1925. In: „Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde“ 60 (1991), S. 149-187, hier: S. 158-160; Peter Veddel, Nationale Feiern am Hermannsdenkmal in früherer Zeit. In: Günther Engelbert (Hg.), Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875 – 1975, Detmold 1975, S. 167-182, hier: S. 176. Beide Beiträge widmen Wewelers Festspiel allerdings nur eine Zeile, der Komponist selbst wird nicht weiter erwähnt.
93. Vgl.: LLZ vom 8. und LTZ vom 9. April 1933.
94. Vgl.: LK vom 8. September und LStZ vom 3. Oktober 1933.
95. Vgl.: LK vom 16. Mai 1933.
96. Zit. nach: Bollmus, S. 29.
97. Vgl.: Prieberg, S. 37.
98. LLZ vom 19. Februar 1928.
99. Vgl.: LK vom 24. Juni 1933.
100. LK vom 8. September 1933.
101. In: StA DT L 80 III Nr. 4468.
102. Auf diesen und den im folgenden erwähnten Antrag reagierte die Lippische Landesregierung mit einmaligen Überweisungen in Höhe von 100.- RM, vgl.: StA DT L 80 III Nr. 4468.
103. Ebd.
104. Innerhalb des Konvoluts StA DT L 80 III Nr. 4468 ('Unterstützung heimischer Künstler') fand sich eine separate Mappe 'Unterstützung Professor Weweler Detmold'.
105. Bei dieser Gelegenheit trat Weweler als Mitglied des Arbeitsausschusses zum letzten Mal als Vertreter des KfDK in Erscheinung, vgl.: 'Lippisches Musikfest 1934' (Programmheft), Lippische Landesbibliothek, Mus-h 9 W 65. Vgl. auch: LStZ und LTZ vom 11. September 1934.
106. Vgl.: 'Musik im Rheinland'. In: Zeitschrift für Musik, November 1934, S. 1137.
107. Zit. in: Brenner, S. 42.
108. Schreiben August Wewelers an den stellv. Staatsminister und Kreisleiter Wedderwille vom 1. Mai 1936. StA DT L 113 Nr. 346.
109. Schreiben August Wewelers an den stellv. Staatsminister und Kreisleiter Wedderwille vom 14. September 1936. StA DT L 80 III Nr. 4468.
110. Vgl.: LLZ und LTZ vom 21. Juli, LStZ vom 20. und 21. Juli 1935.
111. Schreiben Otto Daubes an den stellv. Staatsminister und Kreisleiter Wedderwille vom 30. November 1936. StA DT L 80 III Nr. 4468.
112. Hans Jenkner, August Weweler. Eine Würdigung des siebzigjährigen Künstlers und Kämpfers. In: „Die Musikwoche“ (1938), S. 353-354; Erhard Krieger, August We-

weler 70 Jahre. Vom Reichsgedanken in der deutschen Musik. In: Ders., *Musische Besinnlichkeiten. gesammelte Aufsätze*, Solingen 1938, S. 74-78.

113. Lotte Weweler hat ihren Mann um mehr als vierzig Jahre überlebt; sie starb im Januar 1996 im Alter von fast 96 Jahren in einem Bielefelder Altenheim.
114. Hans Jenkner, Dem 75jährigen Meister August Weweler zum 20. Oktober 1943. StA DT, L 113 IV 116. Vgl.: Erich Meinhard, Professor August Weweler zum 75. Geburtstag. In: LStZ vom 20. Oktober 1943.
115. Vgl.: Interne Vorlage an RP Drake vom 8. Oktober 1948. StA DT L 80 III Nr. 4468.
116. Mit Ausnahme des Marschliedes 'Auf, deutsche Brüder!' und einer Bearbeitung des bereits 1909 entstandenen Chorliedes 'Hermanns Schwertspruch' – beide beziehen sich auf den Cheruskerfürsten als völkische Glanzfigur der lippischen Geschichte – hat Weweler der NSDAP keine Propagandamusik gewidmet; schließlich ist seine Musik grundsätzlich von jener pompösen Neo-Wagner-Romantik weit entfernt, mit der sich die Partei gern umgab.